

Roland Verwiebe *Hrsg.*

Werte und Wertebildung aus interdisziplinärer Perspektive



Springer VS

Werte und Wertebildung aus interdisziplinärer Perspektive

Roland Verwiebe
(Hrsg.)

Werte und Wertebildung aus interdisziplinärer Perspektive

 Springer VS

Hrsg.
Roland Verwiebe
Institut für Soziologie, Universität Wien
Wien, Österreich

ISBN 978-3-658-21975-8 ISBN 978-3-658-21976-5 (eBook)
<https://doi.org/10.1007/978-3-658-21976-5>

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Springer VS

© Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH, ein Teil von Springer Nature 2019

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung, die nicht ausdrücklich vom Urheberrechtsgesetz zugelassen ist, bedarf der vorherigen Zustimmung des Verlags. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Bearbeitungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Die Wiedergabe von Gebrauchsnamen, Handelsnamen, Warenbezeichnungen usw. in diesem Werk berechtigt auch ohne besondere Kennzeichnung nicht zu der Annahme, dass solche Namen im Sinne der Warenzeichen- und Markenschutz-Gesetzgebung als frei zu betrachten wären und daher von jedermann benutzt werden dürften.

Der Verlag, die Autoren und die Herausgeber gehen davon aus, dass die Angaben und Informationen in diesem Werk zum Zeitpunkt der Veröffentlichung vollständig und korrekt sind. Weder der Verlag, noch die Autoren oder die Herausgeber übernehmen, ausdrücklich oder implizit, Gewähr für den Inhalt des Werkes, etwaige Fehler oder Äußerungen. Der Verlag bleibt im Hinblick auf geografische Zuordnungen und Gebietsbezeichnungen in veröffentlichten Karten und Institutionsadressen neutral.

Springer VS ist ein Imprint der eingetragenen Gesellschaft Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH und ist ein Teil von Springer Nature

Die Anschrift der Gesellschaft ist: Abraham-Lincoln-Str. 46, 65189 Wiesbaden, Germany

Danksagung

Mein Dank gilt in erster Linie allen AutorInnen, die an diesem Sammelband mitgearbeitet und aus unterschiedlicher Perspektive zu dem hier gewählten interdisziplinären Ansatz beigetragen haben. Ein besonderer Dank gilt Katrin Emmerich von Springer/VS, die von Beginn an dieses Projekt unterstützt hat. Das Lektorat der Beiträge haben Doris Jagersbacher-Kittel und Klaudia Keplinger übernommen, die Erstellung von Abbildungen und Tabellen wurde von Bernd Liedl und Christina Liebhart unterstützt. Ausgangspunkt für die Erstellung dieses Sammelbands ist die gemeinsame Arbeit im Rahmen der Wiener Werteforschung (www.werteforschung.at), ich möchte mich hier stellvertretend bei Regina Polak, Sylvia Kritzingner und vor allem bei Christian Friesl bedanken. Lena Seewann und Margarita Wolf bin ich zu großem Dank verpflichtet, da sie über alle Etappen der Entstehung dieses Sammelbands die wichtigsten AustauschpartnerInnen zu inhaltlichen und organisatorischen Fragen waren. Schließlich danke ich meiner Frau Corinna und unserer Tochter Selma für die Zuneigung und Unterstützung während der Arbeit an diesem Buch.

Wien und Berlin,
August 2018

Roland Verwiebe

Inhaltsverzeichnis

Werte und Wertebildung – einleitende Bemerkungen und empirischer Kontext	1
Roland Verwiebe	
Teil I Konzeptuelle und theoretische Beiträge	
Werte aus philosophischer Perspektive	25
Christoph Bambauer	
Werte und Wertebildung aus soziologischer Sicht	47
Helmut Thome	
Wertebildung in der Schule	79
Wilfried Schubarth	
Der Mensch, er selbst und sein Selbst im Universum der Medien. Zur Mediologie der Musterbildung von Werten am Beispiel des Selfies	97
Thomas Alfred Bauer	
Systematische Grundlagen der literaturwissenschaftlichen Wertanalyse – mit einer Beispielanalyse zu <i>Schillers</i> „<i>Verbrecher aus verlorener Ehre</i>“	117
Katharina Prinz	
Auf Spurensuche: Religion im Kontext von Wertebildung	137
Regina Polak und Judith Klaißer	

Teil II Empirische Beiträge

Wertebildung im Arbeitsleben – generationsspezifische Differenzen und Gemeinsamkeiten	169
Lena Seewann und Christina Liebhart	
Wie Werte erlernt werden: Zur Rolle zivilgesellschaftlicher Organisationen bei der Internalisierung von Werten	195
Margarita Wolf	
Transmission von Werten in der politischen Sozialisation: Eine quantitative Fallstudie von Mutter-Kind-Paaren in Österreich	217
Julian Aichholzer, Josef Glavanovits, Sylvia Kritzinger und Eva Zeglovits	
Werte und Wertebildung in der Einwanderungsgesellschaft	239
Roland Verwiebe, Lena Seewann und Margarita Wolf	
„Macht. Führung. Sinn?“ – Leadership als Wertebildungsort	265
Judith Klaiber	
Werte, Wertebildung und ihre interdisziplinäre Deutung	285
Roland Verwiebe, Margarita Wolf und Lena Seewann	

Herausgeber- und Autorenverzeichnis

Über den Herausgeber

Univ.-Prof. Dr. Roland Verwiebe, Universitätsprofessor für Sozialstrukturforschung und quantitative Methoden am Institut für Soziologie der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: Soziale Ungleichheit, Arbeitsmarkt, Migration, Einstellungs- und Wertewandel.

Email: roland.verwiebe@univie.ac.at

Autorenverzeichnis

Dr. Julian Aichholzer, Universitätsassistent (Post-Doc) am Institut für Staatswissenschaft der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: politische Einstellungen und Wahlverhalten, politische Psychologie sowie Fragen der Messung in Umfragen.

Email: julian.aichholzer@univie.ac.at

PD Dr. phil. Christoph Bambauer, akademischer Oberrat a. Z. an der Ruhr-Universität Bochum. Zuvor Lehre und Forschung im Bereich Philosophie u. a. an den Universitäten Luzern, Notre Dame (USA), Bonn, Erfurt, Bamberg und Siegen. Arbeitsschwerpunkte: Ethik, Metaethik, Handlungstheorie, Religionsphilosophie.

Email: Christoph.Bambauer@rub.de

emer. O. Univ.-Prof. Dr. Thomas Alfred Bauer, emeritierter Universitätsprofessor am Institut für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft, Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: Medienpädagogik und Kommunikationskultur, audiovisuelle Medien und deren kulturelle Entwicklung, Didaktik für Kommunikationsberufe.

Email: thomas.bauer@univie.ac.at

Josef Glavanovits, MA, wissenschaftlicher Projektmitarbeiter am Institut für Staatswissenschaft der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: Quantitative Methoden, vergleichende Politikwissenschaften, politisches Verhalten und Wahlforschung.

Email: josef.glavanovits@univie.ac.at

Dr. Dipl.-Theol. Judith Klaiber, Referentin für Führungskräfte an der Diözese Rottenburg-Stuttgart. Zuvor Universitätsassistentin am Institut für Praktische Theologie der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: Führungsforschung, Leadership, Arbeit 4.0, Werteforschung, Theologische Anthropologie, Diversity | Equality.

Email: judith.klaiber@univie.ac.at

Univ.-Prof. Dr.ⁱⁿ Sylvia Kritzinger, Universitätsprofessorin für Methoden in den Sozialwissenschaften am Institut für Staatswissenschaft der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: politisches Verhalten, Wahlforschung, demokratische Repräsentation, politische Teilnahme und quantitative Methoden.

Email: sylvia.kritzinger@univie.ac.at

Christina Liebhart, MA, wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Soziologie der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: Stadt- und Wohnbauforschung, Arbeitsmarkt, Migration und soziale Ungleichheit.

Email: christina.liebhart@univie.ac.at

Assoz.-Prof. Dr.ⁱⁿ Regina Polak, Assoziierte Professorin am Institut für Praktische Theologie der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: Religion im Kontext von Migration, Werteforschung, sozioreligiöse Transformationsprozesse, Kirche im Umbruch.

Email: regina.polak@univie.ac.at

Dr.ⁱⁿ Katharina Prinz, wissenschaftliche Mitarbeiterin an der Akademie der Wissenschaften zu Göttingen. Arbeitsschwerpunkte: Literaturtheorie; Wert- und Normtheorie; Literatur und Philosophie der Aufklärung; Mittelhochdeutsche Heldenepik.

Email: katharina.prinz@mail.uni-goettingen.de

Prof. Dr. Wilfried Schubarth, Professor für Erziehungs- und Sozialisations-
theorie an der Universität Potsdam. Arbeitsschwerpunkte: Jugend-, Lehrer- und
Hochschulforschung.

Email: wilschub@uni-potsdam.de

Lena Seewann, MA, Universitätsassistentin am Institut für Soziologie der Uni-
versität Wien. Arbeitsschwerpunkte: Werte und Religion, Migration und Flucht,
Arbeitsmarkt, Methoden der Sozialwissenschaften.

Email: lena.seewann@univie.ac.at

Prof. i.R. Dr. Helmut Thome, bis 2010 Professor für Soziologie, insbesondere
Methoden der empirischen Sozialforschung, an der Martin-Luther-Universität
Halle-Wittenberg. Arbeitsschwerpunkte: Methoden der Zeitreihenanalyse, sozio-
logische Werteforschung, langfristige Entwicklung der Gewaltkriminalität.

Email: helmut.thome@soziologie.uni-halle.de

Margarita Wolf, MA, wissenschaftliche Projektmitarbeiterin am Institut für
Soziologie der Universität Wien. Arbeitsschwerpunkte: Einstellungen und Werte,
Biografieforschung, visuelle Soziologie, Nationalsozialismus und Nachnutzung
ehemaliger Konzentrationslager in Österreich und Deutschland.

Email: margarita.wolf@univie.ac.at

Dr.ⁱⁿ Eva Zeglovits, Geschäftsführerin des Instituts für empirische Sozialfor-
schung GmbH (IFES). Arbeitsschwerpunkte: Wahlforschung, Politische Kom-
munikationsforschung, Demokratieforschung, Erhebungen mit komplexen
Stichprobendesigns, Medienforschung und Methodenentwicklung.

Email: eva.zeglovits@ifes.at



Werte und Wertebildung – einleitende Bemerkungen und empirischer Kontext

Roland Verwiebe

1 Hintergrund und Aktualität der Debatte um Werte und Wertebildung¹

Werte polarisieren – vor allem in der öffentlichen Debatte. Spätestens seit dem Beginn der humanitären Krise 2015 hat die Wertedebatte in vielen europäischen Ländern an Intensität gewonnen. Auf der einen Seite gibt es eine rege Diskussion über die *Bestimmung* europäischer Werte und welche *Geltungskraft* diese heute noch haben (FAZ 2018; The Guardian 2018b; Wiener Zeitung 2017), die nicht nur in Deutschland und Österreich geführt wird, sondern auch in Spanien, Frankreich, Großbritannien oder den USA (El Pais 2017; Le Monde Diplomatie 2017; New York Times 2018; The Guardian 2018b). Die BürgerInnen Europas müssten demzufolge demokratische, humanistische und rechtsstaatliche Werte und Prinzipien aber auch Werte wie Toleranz, Gleichheit und Freiheit vehementer gegenüber politischen Strömungen, Parteien und Regierungen verteidigen, die diese europäischen Werte in Frage stellen. Auf der anderen Seite wird die Wertedebatte im Kontext der verstärkten Zuwanderung nach Europa geführt. Dabei tauchte in der Öffentlichkeit der Begriff der *Wertebildung* auf, der vielfach im Kontext der Integration von Geflüchteten aus Ländern wie Syrien, Irak und Afghanistan verwendet

¹Ich danke Christina Liebhart, Lena Seewann, Corinna Hölzl und Margarita Wolf für die Unterstützung beim Verfassen dieses Einleitungskapitels.

R. Verwiebe (✉)
Universität Wien, Wien, Österreich
E-Mail: roland.verwiebe@univie.ac.at

wurde. Voraussetzung für einen gelingenden gesellschaftlichen Zusammenhalt seien demnach grundlegende Werte, die ZuwanderInnen entweder bereits mitbringen oder in den Ankunftsländern erlernen müssten, ggf. auch in Form von Wertekursen (Der Standard 2016; DIE ZEIT 2018; The Guardian 2018a). Die Bandbreite der in dieser Debatte geäußerten Positionen war und ist sehr groß.² In den öffentlichen Auseinandersetzungen über Werte und Wertebildung wird zudem deutlich, dass Fragen nach den „richtigen“ Werten, einem „Mehr“ an Werten oder einem (neuen) Wertekonsens eine zentrale Rolle einnehmen, wobei in ganz unterschiedlicher Weise und auf Basis verschiedener Wertedefinitionen diskutiert wird. In beiden Strömungen der öffentlichen Debatte wird schließlich deutlich, dass sich die Wertediskussion nicht nur auf ein Phänomen der individuellen Lebensführung bezieht, sondern angesichts wachsender globaler und europäischer Herausforderungen, etwa durch Kriege, internationale Migration und Klimawandel, in einem übergeordneten Kontext des gesellschaftlichen Wandels im 21. Jahrhundert verortet werden muss.

Die theoretische und empirische Untersuchung von *Werten* ist ein fester Bestandteil der aktuellen sozial- und geisteswissenschaftlichen Forschung (u. a. Feldman 2003; Hofstede 2001; Inglehart und Baker 2000; Joas und Wiegandt 2005; Klages und Gensicke 1999; Schwartz et al. 2014; Welzel und Inglehart 2010; Wiggins 1987). Dies gilt (noch) nicht für das Thema *Wertebildung*, dem zweiten Leitbegriff des vorliegenden Sammelbands, das einen neueren Untersuchungsbereich bildet, der bisher in erster Linie innerhalb der erziehungswissenschaftlichen und theologischen Literatur systematischer bearbeitet wird (Bollag 2014; Elsenbast et al. 2008; Erbes et al. 2013; Naurath et al. 2013; Reinhardt 1999; Schubarth 2010; Schweitzer et al. 2012; siehe auch Schubarth in diesem Band). Eine breite Anwendung besitzt der Begriff *Wert(e)* in der Physik/Mathematik, in der er als Bestimmungsmaß für beobachtbare Messgrößen gilt. Ähnlich fungierten schon früh auch in der Ökonomie Werte als Einheit für die präzise Angabe eines Geldwertes oder Preises. Erst ab dem 19. Jahrhundert hielt der Wertebegriff systematischer Einzug in andere Wissenschaftsdisziplinen wie

²Dies lässt sich anhand von Überschriften exemplarisch ausgewählter Leitmedien der deutschsprachigen Öffentlichkeit veranschaulichen, die von „Unsere Werte sind für Zuwanderer uninteressant“ (Kronen Zeitung 2015), „Was sind eure Werte?“ (DIE ZEIT 2015), „Sind Burka und westliche Werte vereinbar?“ (SZ 2016) über „22.000 Flüchtlinge im ersten Pflichtjahr in Wertekursen“ (Der Standard 2018), „Leitkultur – Was uns zusammenhält“ (FAZ 2017), „Wir beschwören die eigene Kultur – aber welche meinen wir denn eigentlich?“ (NZZ 2017) bis zu „Ohne Leitkultur kann keine Gesellschaft überleben“ (NZZ 2018) reichen.

beispielsweise der Philosophie³ (siehe Bambauer in diesem Band für eine genaue Einordnung). Hier galten Werte lange als umstritten, weil dem Wertebegriff, im Gegensatz zu Begriffen wie Normen oder Tugenden, keine allgemeingültigen Prinzipien inhärent sind (Polak 2011). Werte wurden in der Philosophie schon früh als Subjektivierung und Pluralisierung des „Guten“ verstanden (Joas 2006, S. 6). Dies schränkt den Begriff jedoch hinsichtlich seiner Verallgemeinerbarkeit erheblich ein. In der Theologie werden Werte vor allem im Kontext einer christlichen (bzw. islamischen oder jüdischen) Ethik diskutiert. Sie werden dadurch stark mit den Motiven und Zielsetzungen verknüpft, die Menschen in ihrem Handeln ausdrücken. Dabei konzentriert sich „die christliche Theologie auf sittliche Werte“ (vgl. Polak 2011, S. 31). In soziologischen, entwicklungspsychologischen und sozialphilosophischen Texten wurden ebenfalls eigene Begrifflichkeiten zu Werten entwickelt. Werte und ihre Herausbildung werden hier im Zusammenhang mit sozialisationsbezogenen Kontexten und der Wirkungsweise gesellschaftlicher Institutionen für die individuelle Entwicklung von Menschen diskutiert (Parsons et al. 1951). In diesem Sinne bilden sich Werte hauptsächlich während der primären und sekundären Sozialisation und werden in dieser als Teil der Identität angelegt (Kohlberg 1984). Darüber hinaus gelten Werte in der Soziologie als Gradmesser für bestimmte Leitvorstellungen, die Aufschluss über das Denken, die Verhaltensweisen, die Einstellungen und das Handeln von Menschen geben können (Rokeach 1973). Kluckhohn (1951) hat darauf aufmerksam gemacht, dass Werte positive Referenzen oder Zielmaßstäbe für menschliches Handeln sein können. Als „conception of the desirable“ (ebd., S. 395) beschreibt er Werte als das (überindividuell) Wünschenswerte, das durch seine zeitliche Dauerhaftigkeit von kurzfristigen Wünschen oder Bedürfnissen unterschieden wird (vgl. das Fazit dieses Sammelbands für eine Systematisierung theoretischer Schlüsselargumente verschiedener Disziplinen).

Erziehungswissenschaftliche Ansätze dagegen fokussieren stärker als andere Disziplinen auf die Möglichkeiten von *Wertebildung* und der Vermittlung von Werten in Familie, Schule und Organisationen (vgl. exemplarisch Schubarth 2016). „Wertebildung umfasst dabei sowohl das persönliche Aneignen von Werten und Wertekompetenz als auch die pädagogisch initiierte Auseinandersetzung mit und die Reflexion von Werten“ (Schubarth 2010, S. 28). Auch in der Soziologie gibt es in jüngster Zeit Arbeiten, in denen Wertebildung thematisiert

³Es ist anzumerken, dass bereits in der antiken Philosophie Werte und Werthaltungen in Schriften zu finden sind, z. B. bei Seneca oder Aristoteles, im 16. Jahrhundert wurde der Begriff von Hobbes aufgegriffen.

wird, die empirische Erforschung ist jedoch noch relativ neu (u. a. Stein 2013; Verwiebe et al. 2018; Wolf et al. 2017). In diesen Arbeiten wird Wertebildung als lebenslanger Prozess der Entstehung und Veränderung von individuellen Werthaltungen verstanden. Neben der primären Sozialisation können demzufolge auch spätere Lebensbereiche des Erwachsenenalters (sekundäre Sozialisation) für die Wertebildung zentral sein. Dazu gehören beispielsweise das Arbeitsleben (siehe Seewann/Liebhart in diesem Band) oder biographische und partnerschaftlich Erlebnisse und Prägungen (Verwiebe et al. 2018; Wolf et al. 2017). Bedeutend sind in diesem Zusammenhang die theoretischen Überlegungen von Hans Joas (1999, 2006), der die Vorstellung vertritt, dass Werte weder erlernt noch ohne weiteres (absichtlich) in Menschen erzeugt werden könnten. Stattdessen seien für die Entstehung individueller Werthaltungen solche subjektiven Erfahrungen relevant, die besonders eindrücklich und emotional ergreifend sind; Joas beschreibt dies als eine Kombination aus „Selbsttranszendenz“ und „Selbstbildung“. Dieses „Ergriffensein“ könne dazu führen, dass Menschen ihre eigenen Wertvorstellungen entwickeln.⁴ Neben persönlichen Erfahrungen kann dies nach Joas aber auch durch kollektive Ereignisse geschehen.

Aktuell prägen demnach die Ansätze unterschiedlicher Disziplinen die Auffassungen von Werten und Wertebildung in den Sozialwissenschaften und es ist ein Hauptanliegen dieses Buches, unterschiedliche Zugänge und ihre je spezifischen Befunde in einem Sammelband zu vereinen. Dieses Bemühen ergibt sich nicht zuletzt durch die Beobachtung fehlender inter- und transdisziplinärer Verknüpfungen innerhalb der Forschung zu Werten. Ziel ist es, die Qualität verschiedener disziplinärer Perspektiven aufzuzeigen und zusätzlich Differenzen und Überschneidungen zwischen diesen deutlich zu machen. Vor diesem Hintergrund wurden AutorInnen aus unterschiedlichen Fächern zur Mitarbeit eingeladen (Philosophie, Erziehungswissenschaften, Politologie, Theologie, Kommunikationswissenschaften, Literaturwissenschaften, Soziologie), die mit unterschiedlichen (und teils gemeinsam geteilten) theoretischen und methodischen Ansätzen arbeiten. Allen gemein ist die Auseinandersetzung mit folgenden Fragen: Was verstehen wir unter dem Wertebegriff eigentlich? Wie entstehen Werte, wie bilden sie sich heraus und welche Relevanz haben sie für das Handeln der Menschen? Welchen Veränderungen sind Werte im Kontext des gesellschaftlichen Wandels und im

⁴Joas verknüpft dies mit der Metapher von Werten als einem Ort der individuellen Freiheit. Menschen würden sich deshalb an Werte gebunden fühlen, weil sie „uns das Gefühl [geben], ganz besonders mit uns identisch zu sein“. Bei Werten handelt es sich demnach um ein Phänomen, „bei dem wir von etwas ergriffen werden, das wir nicht direkt ansteuern können, das in uns ein intensives Gefühl von Freiheit auslöst“ (Joas 2006, S. 2).

Zusammenhang mit individuellen biografischen Erfahrungen unterworfen? Welche Bindekräfte zwischen Individuen und Gesellschaften können sie hervorbringen?

2 Werte und Werthaltungen im europäischen Vergleich – empirische Tendenzen

Die Diskussion um Werte und Wertebildung hat internationale Relevanz. Dies betrifft nicht nur Fragen einer angemessenen theoretischen Konzeptualisierung zentraler Begriffe (u. a. Kluckhohn 1951; Rokeach 1973; Spates 1983; Wiggins 1987)⁵ und politischer Aspekte der Wertedebatte sowie deren öffentliche Resonanz, sondern auch empirische Tendenzen zu den Werthaltungen der Menschen (Inglehart 1977; Klages 1984; Schwartz 1992; Welzel und Inglehart 2010). Ohne ein Wissen um diese empirischen Tendenzen laufen sowohl die theoretische Diskussion wie auch die politische Debatte Gefahr, inhaltsleer zu bleiben. Daher werden zur Rahmung des vorliegenden Sammelbandes im Folgenden einige empirische Befunde zu zentralen Werten und Werthaltungen im europäischen Vergleich präsentiert. In einem ersten Schritt werden Ergebnisse der Eurobarometer-Studie bezüglich der Frage der Verankerung europäischer Werte vorgestellt. In einem zweiten Schritt wird mit aktuellen Daten des European Social Surveys (ESS) die Wertetypologie von Schwartz in einem Ländervergleich diskutiert.⁶

Als maßgeblicher Bezugspunkt sollen hierfür die empirisch orientierten Arbeiten von Autoren wie Inglehart oder Klages genannt werden (Inglehart 1977; Inglehart und Baker 2000; Inglehart und Flanagan 1987; Klages 1984; Klages und Gensicke 1999; Klages et al. 1992).⁷ Diese sind für die sozialwissenschaftliche

⁵Zu unterschiedlichen Facetten dieser Theoriedebatte vgl. die Beiträge von Thome, Bam-bauer, Polak, Bauer.

⁶Umfassende (repräsentative) empirische Studien zu Wertebildung auf nationaler Ebene oder im europäischen Vergleich liegen bislang nicht vor (hinzuweisen ist auf einige interessante psychologische oder erziehungswissenschaftliche Arbeiten u. a. von Bardi et al. 2014; Schubarth et al. 2010; Uzefovsky et al. 2016). Daher beschränkt sich dieser Abschnitt auf die Diskussion von Werten und Werthaltungen.

⁷Diesen empirischen Arbeiten liegt ein Wertebegriff zugrunde, wie er in den Politikwissenschaften oder der Soziologie vielfach angewandt wird. Werte werden hier als ein empirisch messbares Konzept verstanden – das wäre die Parallele zur Ökonomie oder Physik – welches natürlich immer nur ausgewählte Facetten der großen Bandbreite von Wertvorstellungen abbilden kann. Inhaltlich werden Werte als die Vorstellung von etwas (über-)individuell Wünschenswertem verstanden und in einem Zusammenhang mit Mitteln und Zielen von Handlungen gesehen. Werte sind zudem in unterschiedlicher Weise sachlich, zeitlich und sozial generalisierbar.

Diskussion zu Werten in modernen Gesellschaften in gleichem Maße prägend wie die theoretischen Ansätze, die die (In-)Stabilität von Werten und kulturellen Mustern im Zusammenhang mit Modernisierungsprozessen diskutieren (Parsons 1979; Smelser 1995). Auch Ulrich Beck (1986) ist an dieser Stelle zu nennen, der mit seiner Individualisierungsthese eine sozialstrukturelle Ausdifferenzierung von politischen Einstellungen, Lebensstilen und Wertvorstellungen postuliert. Diese Autoren haben zu unterschiedlichen Zeitpunkten verschiedene und in Teilen auch konträre Akzente in der Debatte gesetzt. Dennoch ist ihren Schriften das Argument gemein, dass in modernen Gesellschaften eine große Pluralität individueller Wertvorstellungen besteht. Diese wird häufig in einem Spannungsfeld zwischen eher *traditionellen Werten* (die sich u. a. auf Pflichterfüllungs- und Akzeptanzwerte, einem Religionsbekenntnis, Konformität oder dem Wunsch nach ökonomischer und sozialer Sicherheit stützen) und *rational-säkularen Werten* verortet (die sich z. B. in Selbstentfaltungs- und Toleranzwerten, Offenheit für Veränderungen, idealistischen und universalistischen Vorstellungen wiederspiegeln).⁸ Die entsprechende Debatte wird seit mehreren Jahrzehnten geführt und kann an dieser Stelle nicht im Einzelnen nachvollzogen werden. In den folgenden Abschnitten wird gleichwohl versucht, unter Hinzuziehung von internationalen Vergleichsdatensätzen exemplarisch einige empirische Facetten individueller Werthaltungen in Europa darzustellen.

2.1 Werthaltungen in Europa – länderspezifische Gewichtung

Die Frage des Bestehens europäischer Werte, ihre Geschichte und Verbreitung aber auch die Veränderungsprozesse, denen sie unterliegen, tragen fundamentalen Charakter.⁹ Die Europaforschung hat hierzu verschiedentlich Position bezogen. So wird argumentiert, dass viele noch heute geltende Wertvorstellungen u. a. religiöse und ideengeschichtlich-politische Wurzeln haben. In den griechischen Stadtstaaten wurden Formen der Demokratie bereits vor etwa 2500 Jahren institutionalisiert; das römische Recht begründet die Wertschätzung für Prinzipien

⁸Es gibt eine Vielfalt von Schlüsselbegriffen (u. a. bei Klages, Inglehart, Schwartz, Welzel, Hofstede), mit denen versucht wird, je nach *konkreter* empirischer Operationalisierung, das Spektrum unterschiedlicher individueller Werthaltungen abzubilden. Für diese wurde hier eine Synopse versucht.

⁹„Von europäischen Werten kann man sprechen, wenn diese auf die spezifischen kulturellen, religiösen und sozialen Traditionen Europas zurückgehen und innerhalb der europäischen Gesellschaften weit verbreitet sind“ (Mau und Verwiebe 2009, S. 15).

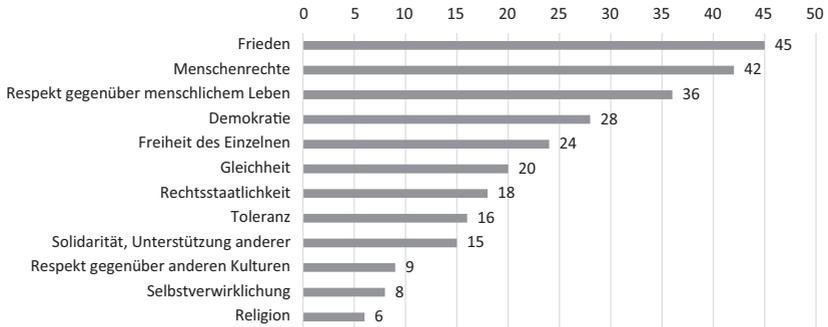


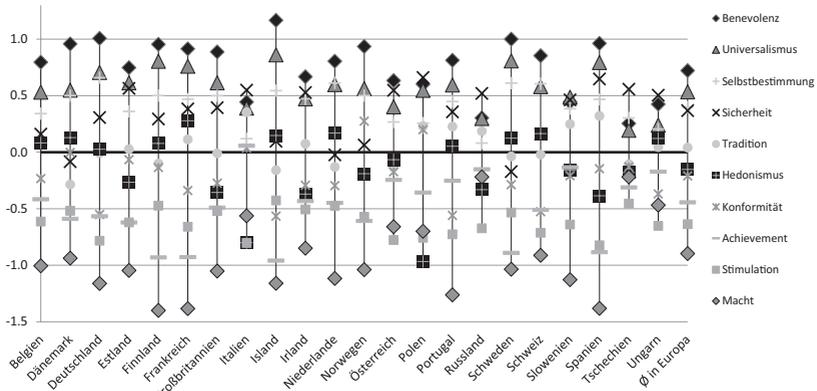
Abb. 1 Wichtigkeit von europäischen Werten 2017 (in %). (Quelle: Eurobarometer 2017; Frage: „Welche drei der folgenden Werte sind für Sie persönlich am wichtigsten?“ (Auswahl von max. 3 Nennungen aus einer Liste von 12 vorgegebenen Werten); angegeben sind Zustimmungswerte für die EU-28 Staaten (TNS Research 2018, S. 63, eigene Darstellung))

der Rechtsstaatlichkeit; der christlich-jüdischen Tradition verdanken wir wesentliche Werte wie die Nächstenliebe, Gewaltlosigkeit und Menschenwürde. Durch die Aufklärung und die Französische Revolution wurden die Freiheit des Einzelnen, die Gleichheit oder das Recht der Kritik zu einem wichtigen Bestandteil europäischer Werte. Schließlich hat das Überwinden der leidvollen ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts diesen Kanon um Werte wie Toleranz, Innerlichkeit, Selbstverwirklichung und eine Verpflichtung auf soziale Gerechtigkeit erweitert (Joas und Wiegandt 2005; Kaelble 2007; Mau und Verwiebe 2009; Vobruba 2017).

Die tatsächliche Verbreitung einiger dieser Werte in Europa wird seit etwas mehr als zehn Jahren auch im Eurobarometer abgefragt. Dazu werden innerhalb der EU-28 Staaten zweimal jährlich knapp 30.000 Interviews durchgeführt. Für die Darstellung in Abb. 1 wurden daraus die Antworten auf die Frage nach den wichtigsten europäischen Werten ausgewählt: Die Werte, die für die EuropäerInnen am meisten zählen, sind Frieden, Menschenrechte, Respekt gegenüber menschlichem Leben, Demokratie und Freiheit des Einzelnen. Im Durchschnitt deutlich seltener genannt werden Werte wie Respekt gegenüber anderen Kulturen, Selbstverwirklichung oder Religion. Rechtsstaatlichkeit als Wert nimmt einen mittleren Platz ein. Letztlich finden sich hier sowohl traditionelle Werten wie auch rational-säkulare Werte wieder, eine klare Präferenz der Menschen in Europa für einen der beiden Wertepole lässt sich nicht erkennen. So sind z. B. am unteren Ende des aktuellen Rankings mit Religion und Selbstverwirklichung zwei Werte gelistet, die sich mit Blick auf zentrale Studien eigentlich diametral gegenüber stehen sollten (Klages und Gensicke 1999; Welzel und Inglehart 2010).

Einzelne Facetten der Frage von traditionellen versus rational-säkularen Werten lassen sich auch mit der Typologie von Schwartz (1992, 2012) einfangen, die in Abb. 2 für insgesamt 22 europäische Länder dargestellt ist.¹⁰ Empirisch zeigt sich, dass in den meisten europäischen Ländern benevolente Werte – das Erhalten des Wohlergehens von nahestehenden Menschen durch Hilfsbereitschaft, Loyalität und Verantwortungsbewusstsein –, die dem rational-säkularen Pol zuordenbar sind, die größte Bedeutung besitzen. Besonders klar ist dies für Island, Schweden und Deutschland beobachtbar. Die Menschen in den hier vorgestellten europäischen Ländern messen auch Universalismus eine besonders hohe Bedeutung bei. In der Theorie und empirischen Konzeptualisierung von Schwartz (1992, 2003, 2012) steht Universalismus für eine Würdigung und das Schützen des Wohlbefindens aller Menschen und der Natur gleichermaßen. Prinzipien wie Gerechtigkeit, Gleichheit oder das Bewahren der Umwelt sind das Fundament dieser Wertevorstellung. Am stärksten werden universalistische Werte z. B. in Schweden, Finnland und Spanien präferiert, am seltensten in Tschechien, Russland und Ungarn (u. a. Enyedi 2015; Havlík 2015; Magun et al. 2017). An dritter Stelle folgen in etwa gleichauf Werte der Selbstbestimmung und des Strebens nach Sicherheit, die zwei Pole der Diskussion um traditionelle versus rational-säkulare Werte repräsentieren. Selbstbestimmung steht z. B. für unabhängiges Denken, Handeln und Kreativität und das Verfolgen eigener frei gewählter Ziele (Schwartz 2012). Solche Wertvorstellungen lassen sich am stärksten in Deutschland, den Niederlanden und Schweden (vgl. Inglehart 2008; Meulemann 1998; Schwartz 1992; Welzel und Inglehart 2010) und am seltensten in Russland und Italien finden. In Italien und Spanien sowie in osteuropäischen Staaten wie Polen, Tschechien und Estland messen die Menschen Werten der Stabilität und Sicherheit die größte Bedeutung zu. Schwartz folgend sind das Wertvorstellungen, die auf einer Aufrechterhaltung der sozialen Ordnung fußen und auf die Stabilität von Gesellschaft, sozialen Beziehungen und persönlichen Lebensumständen abzielen. Werte, die darauf aufbauen, dass sich Menschen kulturellen oder religiösen Bräuchen und Ideen verpflichtet fühlen und Traditionen respektieren, erfahren im europäischen Durchschnitt eine mittlere Zustimmung, am stärksten noch in katholisch geprägten Ländern wie Spanien, Italien, Portugal und Polen (u. a. Bobowik et al. 2011; Piurko et al. 2011).

¹⁰Aus Gründen der Übersichtlichkeit wurden für diese Darstellung 22 von insgesamt 32 Ländern des ESS ausgewählt, für die zu Beginn des ESS (2002) und für die aktuelle ESS-Welle Daten verfügbar sind.



Benevolenz	Erhalten des Wohlergehens von nahestehenden Menschen durch Hilfsbereitschaft, Loyalität, Verantwortungsbewusstsein
Universalismus	Würdigung, Toleranz und Schutz für das Wohlbefinden aller Menschen und der Natur
Selbstbestimmung	Unabhängiges Denken und Handeln, Kreativität, Freiheit anstreben, eigene Ziele wählen
Sicherheit	Suchen nach Sicherheit und Stabilität der Gesellschaft, von Beziehungen und dem Selbst
Tradition	Traditionen respektieren, gegenüber kulturellen oder religiösen Bräuchen/Ideen verpflichtet fühlen
Hedonismus	Freude und sinnliche Befriedigung; das Leben genießen, Vergnügen suchen
Konformität	Zurückhalten von Handlungen/Neigungen, die soziale Erwartungen und Normen brechen könnten
Leistungsorientierung	Ambition, Können und Erfolg entsprechend sozialer Standards demonstrieren
Stimulation	Ein abwechslungsreiches Leben präferieren; Neuheit und Herausforderung schätzen
Macht	Streben nach sozialem Status und Prestige, Kontrolle und Dominanz über Menschen und Ressourcen

Abb. 2 Wertunterschiede und -gemeinschaften in ausgewählten europäischen Ländern (2016). (Quelle: European Social Survey 2016; Darstellung zentrierter Werte der Schwartz-Typologie; eigene Berechnungen, gewichtete Analysen; die Übersicht zu den Wertvorstellungen im unteren Bereich der Abbildung orientiert sich an Schwartz (2003))

Die geringste Verankerung im Wertekosmos der Europäer besitzen Wertvorstellungen, die auf der Präferenz für ein abwechslungsreiches Leben mit vielen Neuheiten und Herausforderungen fußen, sowie machtorientierte Wertvorstellungen, die das Streben nach sozialem Status, Reichtum und Prestige sowie Kontrolle über Menschen und Ressourcen beinhalten. Speziell machtorientierte Wertvorstellungen werden in den meisten Ländern Europas klar abgelehnt, am deutlichsten von den Menschen in Finnland, Frankreich und Spanien. Alles in allem legen diese Analysen der Werte der EuropäerInnen auf Basis der Schwartz-Typologie nahe, dass aktuell rational-säkulare Werte eine höhere Bedeutung haben als traditionelle Werte, was mit den Befunden etlicher internationaler Untersuchungen korrespondiert (u. a. Piurko et al. 2011; Schwartz et al. 2014; Welzel und Inglehart 2010).

2.2 Sozialstrukturelle Unterschiede in den Werthaltungen

Für eine adäquate Diskussion der Werthaltungen der Menschen in Europa ist ein genauerer Blick auf bestehende nationale und vor allem auf sozialstrukturelle Unterschiede unerlässlich, wie dies Studien mit unterschiedlichen disziplinären Zugängen immer wieder veranschaulichen (u. a. Bacher et al. 2018; Bardi et al. 2014; Breen und Healy 2016; Copeland 2014; Davidov et al. 2008; Fieldhouse et al. 2007; Halman et al. 2011; Meulemann 1998) und wie es auch die empirisch orientierten Beiträge in diesem Sammelband demonstrieren. Zusätzlich zeigen verschiedene Schlüsselstudien (Davidov et al. 2008; Inglehart 2008; Klages und Gensicke 1999; Welzel und Inglehart 2010), dass die Werte der Menschen in modernen Gesellschaften nicht notwendigerweise stabil sind. Um solche wichtigen Differenzlinien der individuellen Werthaltungen abzubilden, sind in Tab. 1 die Befunde von verschiedenen Regressionsanalysen für die Schwartz-Werte aufgeführt. Diese Analysen zeigen folgendes Bild:

1. Die Werthaltungen der EuropäerInnen haben sich im Zeitraum der letzten 15 Jahre verändert. Die entsprechenden Effekte für die Unterschiede zwischen den ESS-Wellen von 2002 und 2016 bleiben signifikant, auch wenn man für den statistischen Einfluss einer Vielzahl von weiteren sozialstrukturellen Merkmalen kontrolliert. Es zeigt sich unter anderem, dass Benevolenz und Tradition wichtiger geworden sind, während Sicherheit, Selbstbestimmung oder Universalismus als Werte an Relevanz verloren haben (zur Einordnung dieser Tendenzen siehe u. a. Breen und Healy 2016; Magun et al. 2017).
2. Die wichtigste sozialstrukturelle Dimension der Werthaltungen der Menschen in Europa ist das Alter (Bardi und Goodwin 2011; Lyons et al. 2007).¹¹ In fast allen Analysen zu den unterschiedlichen Schwartz-Werten sind die Effekte hoch signifikant und die standardisierten Regressionskoeffizienten stärker als für alle anderen Variablen. Sehr deutlich zeigt sich dies z. B. bei traditionsorientierten Wertvorstellungen, mit denen nach Schwartz dem Wunsch nach Stabilität von Gesellschaft, sozialen Beziehungen und persönlichen Lebensumstände Ausdruck verliehen wird. Mit zunehmendem Alter werden auch universalistische Werte von den Menschen stärker präferiert, die auf Prinzipien

¹¹Seewann und Liebhart (in diesem Band) zeigen korrespondierend damit, dass zwischen unterschiedlichen Altersgruppen beträchtliche Differenzen bei Wertbildungsprozessen bestehen.

Tab. 1 Regressionsanalysen für Veränderungen der Werthaltungen in ausgewählten europäischen Ländern zwischen 2002 und 2016

	Benevo- lenz	Universa- lismus	Selbstbe- stimmung	Sicherheit	Konfor- mität	Tradition	Stimula- tion	Hedo- nismus	Leistungs- orientierung	Macht
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Weile 2016 (Ref. 2002)	0,084***	-0,033***	-0,022***	-0,037***	-0,051***	0,028***	0,031***	0,076***	-0,021***	-0,038***
Alter in Jahren	0,108***	0,196***	0,006	0,143***	0,220***	0,256***	-0,271***	-0,287***	-0,216***	-0,099***
Frauen (Ref. Männer)	0,153***	0,098***	-0,026***	0,093***	-0,010***	0,059***	-0,067***	-0,041***	-0,094***	-0,120***
Migranten (Ref. Einh.)	-0,036***	-0,008*	-0,024***	0,027***	0,023***	0,008*	-0,004	-0,036***	0,025***	0,011**
<i>Ref. kein oder niedriger Bildungsabschluss</i>										
Hochschul- abschluss	0,020***	0,118***	0,162***	-0,127***	-0,104***	-0,112***	0,043***	-0,045***	0,067***	0,001
Mittlere Bildungs- abschlüsse	0,032***	0,054***	0,089***	-0,047***	-0,053***	-0,036***	0,020***	-0,005	-0,006	-0,028***
<i>Ref. aktuell nicht berufstätig oder karenziert</i>										
Aktuell berufstätig	-0,054***	-0,052***	0,017***	-0,047***	-0,033***	-0,065***	0,047***	0,033***	0,086***	0,050***
Aktuell arbeitslos	-0,021***	-0,007	0,015***	-0,026***	-0,024***	-0,033***	0,037***	0,026***	0,025***	-0,001

(Fortsetzung)

Tab. 1 (Fortsetzung)

	Benevo- lenz	Universa- lismus	Selbstbe- stimmung	Sicherheit	Konfor- mität	Tradition	Stimula- tion	Hedo- nismus	Leistungs- orientierung	Macht
	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta	Beta
Aktuell in Ausbildung	-0,038***	0,005	0,034***	-0,062***	-0,054***	-0,080***	0,072***	0,014**	0,077***	0,017**
Aktuell in Rente	-0,057***	-0,067***	-0,031***	0,007	0,024***	-0,015*	0,009	0,029***	0,048***	0,025***
Soziale Kon- takte	0,056***	-0,001	0,044***	-0,072***	-0,074***	-0,051***	0,085***	0,089***	-0,019***	-0,048***
Links-Rechts Skala	-0,062***	-0,167***	-0,024***	0,047***	0,064***	0,056***	-0,013***	-0,011**	0,023***	0,077***
Bewert. Ein- kommen	0,019***	0,010*	-0,033***	0,056***	0,011*	0,047***	-0,016***	-0,029***	-0,021***	-0,040***
<i>Ref. am Land wohnend</i>										
Großstadt	-0,024***	-0,009*	0,003	-0,030***	-0,024***	-0,065***	0,029***	0,023***	0,045***	0,039***
Vorort	-0,008*	-0,007	0,001	-0,013***	-0,015***	-0,051***	0,019***	0,021***	0,028***	0,020***
Mittlere o. Kleinstadt	-0,008*	0,001	-0,004	0,005	-0,002*	-0,031*	0,010*	0,014***	0,014***	0,005
Konstante	0,218	0,325	0,328	-0,086	-0,299	-0,664	-0,135	0,238	0,162	-0,244
R ²	0,135	0,116	0,059	0,156	0,155	0,159	0,141	0,190	0,141	0,123
N	64.186	64.257	64.245	64.226	64.197	64.231	64.202	64.194	64.197	64.239

Quelle: European Social Survey 2002 und 2016; Darstellung basiert auf Schwartz-Typologie (zentrierte Werte); weitere Kontrollvariablen: Happiness, Organisationsmitglied (Gewerkschaft), Lebenszufriedenheit, Befragungsland, Haushaltsgröße, Beschäftigungsstatus des Partners; eigene Berechnungen, gewichtete Analysen, Signifikanzniveaus: *p<0,05, **p<0,01, ***p<0,001

wie Gerechtigkeit, Gleichheit oder dem Bewahren der Umwelt fußen. Ein abwechslungsreiches Leben, welches viele Neuheiten und Herausforderungen beinhaltet, oder das Streben nach Macht, Status und Prestige spielt hingegen mit zunehmendem Alter der Menschen eine immer geringere Rolle.

3. Frauen und Männer unterscheiden sich in den hier untersuchten europäischen Ländern, nach Kontrolle für sehr viele weitere Merkmale, in ihren Werthaltungen deutlich voneinander (vgl. Döring et al. 2015; Schwartz und Rubel 2005). Frauen tendieren stärker zu benevolenten und universalistischen Werten als Männer.¹² Sie sind auch stärker auf Sicherheit und Tradition aber weniger auf Selbstbestimmung und Machtstreben bedacht.
4. Zwischen Menschen mit und ohne Migrationshintergrund existieren ebenfalls Wertunterschiede, wobei diese weniger stark ausgeprägt sind als z. B. nach Alter, Geschlecht oder Bildung.¹³ MigrantInnen tendieren beispielsweise weniger zu benevolenten und universalistischen Werten oder zu Selbstbestimmung, sie sind stärker auf Sicherheit und Konformität orientiert und darauf, Ambitionen, Können und Erfolg entsprechend sozialer Standards zu zeigen (Leistungsorientierung) (Bardi und Goodwin 2011, S. 281; Stein 2017).
5. Auch die Bildung der Menschen in den untersuchten europäischen Gesellschaften ist eine wichtige Erklärungsdimension bestehender Wertunterschiede (Knafo und Sagiv 2004, S. 267; Schwartz 2005). Besonders deutlich sind diesbezüglich die Differenzen zwischen Personen mit einem Universitätsabschluss und denjenigen, die nur wenig Bildung erworben haben. So tendieren UniversitätsabsolventInnen relativ stark zu universalistischen Werten, zu Selbstbestimmung und zu Leistungserbringung. Für sie sind Sicherheit, Tradition und Konformität deutlich weniger wichtig als für Menschen mit mittlerer oder geringer Bildung.
6. Zusätzlich ist auch der Berufsstatus relevant für die Werthaltungen. Die diesbezüglichen Differenzen sind allerdings schwächer ausgeprägt als mit Blick auf Bildung, Geschlecht oder Alter. So präferieren z. B. Menschen, die berufstätig oder arbeitslos sind, sich in Ausbildung befinden und teilweise auch RentnerInnen/Pensionierte seltener benevolente Werte und sie sind weniger stark auf Traditionen und Sicherheit bedacht, als dies für Personen zutrifft,

¹²Dies kann mit den aktuellen Lebensumständen zu tun haben sowie sich bereits aus unterschiedlichen Sozialisationsbedingungen von Mädchen und Jungen ergeben (vgl. Aichholzer et al. in diesem Band zur Wertetransmission zwischen Müttern und ihren Töchtern).

¹³Dieser Befund widerspricht vielfach geäußerten Positionen der öffentlichen Debatte wie sie eingangs dargestellt wurde (für vertiefende Analysen zu diesem Thema siehe Kap. 10 des vorliegenden Bands).

die aus familiären oder gesundheitlichen Gründen nicht in den Arbeitsmarkt integriert sind (vgl. Tormos et al. 2017, S. 499 ff.). Werthaltungen, die sich daran orientieren, Ambitionen, Können und Erfolg entsprechend sozialer Standards zu zeigen und machtorientierte Wertvorstellungen (die das Streben nach sozialem Status, Reichtum und Prestige beinhalten) werden von denjenigen, die aus familiären oder gesundheitlichen Gründen nicht in den Arbeitsmarkt integriert sind, signifikant seltener als wichtig genannt. Dies trifft auch auf Werthaltungen zu, die sich an Selbstbestimmung orientieren (unabhängiges Denken, Handeln, Kreativität, das Verfolgen eigener frei gewählter Ziele).

7. Auch die Intensität der sozialen Kontakte, die Menschen haben, die politischen Einstellungen (Platzierung auf der Links-Rechts Skala) und die subjektive Bewertung des eigenen Haushaltseinkommens sind weitere Einflussdimensionen individueller Werthaltungen der Menschen in Europa (für die Untersuchung ähnlicher Zusammenhänge siehe u. a. Magun et al. 2017; Piurko et al. 2011; Schwartz et al. 2014). Je intensiver soziale Kontakte mit FreundInnen, Verwandten und KollegInnen sind, desto stärker tendieren die Menschen beispielsweise zu benevolenten Werten und desto seltener zu Sicherheit, Tradition und Machtstreben. Menschen mit eher rechts orientierten politischen Einstellungen vertreten hingegen signifikant seltener benevolente und universalistische Werte. Sie treten stärker für Werte ein, die sich an Sicherheit, Konformität, Tradition und Machtstreben orientieren. EuropäerInnen, die tendenziell der Aussage zustimmten, dass das eigene Haushaltseinkommen kaum für einen guten Lebensstandard ausreicht, zeigen bspw. stärker auf Sicherheit und Tradition orientierte Werthaltungen und präferieren seltener Werte, die mit Selbstbestimmung, Leistungsorientierung oder Machterwerb in einem Zusammenhang stehen.
8. Schließlich zeigen unsere Analysen, dass der Wohnort wichtig für die Werthaltungen der EuropäerInnen ist. Vor allem die Werthaltungen von Menschen in Großstädten und, mit einigen Abstufungen, die der BewohnerInnen von Vororten, unterscheiden sich von denen der BewohnerInnen kleinerer Städte und ländlich geprägter Regionen (Höllinger und Janschitz 2018). Danach vertreten die Menschen in Großstädten seltener benevolente und universalistische Werte, sie sind weniger auf Sicherheit oder Tradition bedacht. Gleichzeitig präferieren sie stärker Werte, die auf Leistungs- und Machtorientierung fußen (Ambitionen, Können und Erfolg entsprechend sozialer Standards demonstrieren bzw. Streben nach sozialem Status, Reichtum und Prestige). Außerdem präferieren sie ein abwechslungsreiches Leben und schätzen Neuheiten und Herausforderungen.

Insgesamt legen vor allem die empirischen Analysen auf Basis des European Social Surveys (vgl. Abb. 2) eine etwas höhere Verbreitung von rational-säkularen Werten gegenüber traditionellen Werten in Europa nahe; eine solche Tendenz ist hier klarer erkennbar als mit den Daten des Eurobarometers (vgl. Abb. 1). Darüber hinaus wird deutlich, dass sich einzelne europäische Länder in der durchschnittlichen Verbreitung zentraler Werte voneinander unterscheiden. Dabei können zum Teil Differenzen zwischen Ost und West sowie zwischen eher katholisch geprägten oder eher säkular geprägten Gesellschaften festgestellt werden (vgl. Mau und Verwiebe 2009, S. 16 ff., 105 ff., 314). In Österreich, Polen oder Russland wird z. B. eher traditionellen Werten Relevanz beigemessen, in Deutschland und Skandinavien eher rational-säkularen Werten. Die präsentierten Ergebnisse veranschaulichen daher, dass für die Beurteilung und Interpretation individueller Werthaltungen auch andere gesellschaftliche Bereiche wie die (aktuelle) politische und wirtschaftliche Situation miteinbezogen werden müssen. Zusätzlich haben die empirischen Analysen deutlich gemacht, dass zwischen unterschiedlichen sozialen Gruppen innerhalb der europäischen Gesellschaften beträchtliche Werteunterschiede bestehen, was vor allem in der öffentlichen Diskussion zu Werten häufig übersehen wird. Diese Unterschiede können zudem als Hinweis auf gruppenspezifische Erfahrungen der Wertebildung verstanden werden. Sie werfen etwa Fragen nach der geschlechterspezifischen Herausbildung von Werten, oder der prägenden Rolle von Bildungs- und Arbeitsorten auf, welche im empirischen Teil dieses Bandes aufgegriffen werden. Für den hier vorliegenden Sammelband liefern diese Analysen letztlich den Kontext für ein breites Betätigungsfeld, in dem ein vertiefender Forschungs- und Klärungsbedarf hinsichtlich verwendeter Begrifflichkeiten, empirischer Befunde und eingesetzter Analyseinstrumente besteht. Die nachfolgenden Beiträge sind ein Versuch, den Herausforderungen dieses Feldes durch die Gemeinschaftlichkeit ausdifferenzierter Disziplinen Rechnung zu tragen.

3 Aufbau des Buches

Das Buch gliedert sich in zwei Teile: In Teil I werden die theoretischen Aspekte von Werten und Wertebildung im Kontext unterschiedlicher Fachdisziplinen aufgezeigt und innerhalb des wissenschaftlichen Wertediskurses positioniert. Die Beiträge in Teil II stellen aktuelle empirische Befunde zu Werten und Wertebildung vor und verwenden dazu qualitative und quantitative Daten.

Christoph Bambauer diskutiert im ersten Kapitel Werte aus philosophischer Perspektive. Dabei werden neben einem historisch-systematischen Überblick

über Werte und ihre Entstehung auch aktuelle Diskurse (z. B. Werterkenntnis, Wertebegründung) in den Blick genommen und rekonstruiert. Zentrale Bedeutung für die philosophische Wertediskussion haben nach Bambauer handlungstheoretische Konzepte, die für eine praktische und anthropologische Theorie der Wertsetzung und Wertanerkennung maßgeblich sind. *Helmut Thome* schließt im zweiten Kapitel mit einem soziologischen Blick auf zentrale Fragen des Buches an: Was sind Werte? Wie unterscheiden Sie sich von verwandten Konzepten (z. B. Bedürfnissen)? Was ist Wertebildung? Und: Welche wissenschaftlichen Methoden stehen zu ihrer Erforschung zur Verfügung? Sein Beitrag schafft dabei einen Überblick über wichtige sozialwissenschaftliche Theorien und ihre VertreterInnen sowie über offene Fragen der theoretischen Auseinandersetzung mit Werten. *Wilfred Schubarth* widmet sich im dritten Kapitel einem speziellen Wertebildungsbereich, nämlich der Schule. Er fragt, welche Ziele Wertebildung in der Schule hat bzw. haben sollte, und welche Rahmenbedingungen dafür notwendig sind. Durch konkrete Projekte aus unterschiedlichen Schulen veranschaulicht er anschließend verschiedene pädagogische Modelle und deren Potenziale für die Wertebildung. *Thomas Alfred Bauer* setzt sich im vierten Kapitel mit dem spezifischen Kommunikationsmedium des Selfies auseinander und damit, welche Bedeutung es für Werte und Wertebildung hat. Unter Einbezug medientheoretischer Zugänge analysiert er, in welchen spezifischen Kontexten Medien ihre Bedeutung entfalten. Das Selfie als Ausdruck und Kommunikationsmittel von Individuen moderner Gesellschaften nimmt dabei einen wichtigen Stellenwert ein, weil es Menschen erlaubt, sich als „Selbst“ in der Welt zu positionieren. Im Kontext der literaturwissenschaftlichen Wertungsforschung analysiert *Katharina Prinz* im fünften Kapitel theoretische und methodologische Fragen einer wertbezogenen Textanalyse. Als empirisches Beispiel für ihre Analyse dient ihr dabei Friedrich Schillers „Verbrecher aus verlorener Ehre“. Besondere Aufmerksamkeit legt Prinz auf textuelle Wertphänomene, die in den Literaturwissenschaften in theoriegeleiteten Untersuchungen noch wenig erforscht sind. Der Frage, welche Rolle Religion für Wertbildungsprozesse spielt, geht *Regina Polak* im sechsten Kapitel aus praktisch-theologischer Perspektive nach. Unter Einbezug des aktuellen Diskurses rund um die Zugehörigkeit des Islams zu Europa fragt sie auch empirisch nach dem Verhältnis von Werten und Religion und danach, welche sozioreligiösen Dynamiken zwischen religiösen und säkularen Personen bestehen.

Generationenspezifische Wertebildung im Kontext von Arbeit untersuchen im siebenten Kapitel *Lena Seewann* und *Christina Liebhart*. Für ihre Analysen verwenden sie qualitative und quantitative Daten, mit denen sie zeigen können, dass sich die Bedeutung und Wertigkeit von Arbeit von Generation zu Generation

deutlich unterscheiden. Dies erklären Seewann und Liebhart unter anderem durch den strukturellen Wandel des Arbeitsmarktes. Das achte Kapitel befasst sich mit zivilgesellschaftlichen Organisationen. *Margarita Wolf* fragt danach, wie und welche Werte in Organisationen institutionalisiert werden, und aufgrund welcher Mechanismen Organisationsmitglieder diese Werte internalisieren. Dies geschieht durch die Auswertung von problemzentrierten Interviews und Fokusgruppendifkussionen. Die Transmission von Werthaltungen und politischen Einstellungen bilden den Gegenstand des neunten Kapitels. *Julian Aichholzer, Josef Glavanovits, Sylvia Kritzinger* und *Eva Zeglovits* untersuchen die Ähnlichkeit von Werten zwischen Eltern und ihren Kindern und wie Eltern Werte an ihre Kinder weitergeben. Dabei stehen Einstellungen zu Autoritarismus, Geschlechterrollen und Zuwanderung im Zentrum des Interesses. Die empirische Basis ihrer Analysen bilden standardisierte Befragungen von Mutter-Kind-Dyaden. Im zehnten Kapitel wird der Frage nachgegangen, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten bei Werthaltungen zwischen autochthoner Bevölkerung und MigrantInnen der ersten und zweiten Generation bestehen. Darüber hinaus fragen *Roland Verwiebe, Lena Seewann* und *Margarita Wolf* nach spezifischen Wertebildungsprozessen im Leben von MigrantInnen. Basis der Ausführungen sind quantitative Surveydaten und Fokusgruppendifkussionen. Das elfte Kapitel von *Judith Klaiher* befasst sich aus pastoraltheologischer Sicht mit der Wertebildung von Führungskräften. Im Zentrum stehen Werthaltungen von UnternehmerInnen im Top-Management. Anhand von Fokusgruppendifkussionen werden Vorstellungen über das Verhältnis von Werten und Macht analysiert. Der letzte Beitrag des Buches diskutiert abschließend den Ertrag der unterschiedlichen theoretischen und empirischen Analysen und den trans- und interdisziplinären Zugang des vorliegenden Sammelbands. Dies soll die vorliegenden Ergebnisse nicht nur für den akademischen Diskurs, sondern auch für einen gesellschaftlichen Dialog über Werte und ihrer Entstehung produktiv machen.

Literatur

- Bacher, J., Grausgruber, A., Haller, M., Höllinger, F., Prandner, P., Verwiebe, R. (Hg.) 2018: *Sozialstruktur und Wertwandel in Österreich. Trends 1986–2016*. Wiesbaden: Springer / VS.
- Bardi, A., Buchanan, K. E., Goodwin, R., Slabu, L., Robinson, M. 2014: Value stability and change during self-chosen life transitions: Self-selection versus socialization effects. *Journal of Personality and Social Psychology* 106/1: 131–147.
- Bardi, A., Goodwin, R. 2011: The Dual Route to Value Change: Individual Processes and Cultural Moderators. *Journal of Cross-Cultural Psychology* 42/2: 271–287.

- Beck, U. 1986: *Risikogesellschaft*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Bobowik, M., Basabe, N., Páez, D., Jiménez, A., Bilbao, M. Á. 2011: Personal values and well-being among Europeans, Spanish natives and immigrants to Spain: Does the culture matter. *Journal of Happiness Studies* 12/3: 401–419.
- Bollag, D. 2014: Werte und Wertebildung in einer pluralen Welt aus jüdischer Sicht. S. 39–53 in: Freise, J., Khorchide, M. (Hg.), *Wertedialog der Religionen*. Freiburg i. Br.: Herder.
- Breen, M. J., Healy, A. E. 2016: *Changing Values, Attitudes and Behaviours in Ireland: An Analysis of European Social Survey Data in Ireland, 2002–2012*. Oxford: Cambridge Scholars Publishing.
- Copeland, L. 2014: Value Change and Political Action Postmaterialism, Political Consumerism, and Political Participation. *American Politics Research* 42/2: 257–282.
- Davidov, E., Schmidt, P., Schwartz, S. H. 2008: Bringing values back in: The adequacy of the European Social Survey to measure values in 20 countries. *Public Opinion Quarterly* 72/3: 420–445.
- Der Standard 2016: Ein erzwungener Wert ist niemals ein Wert. www.derstandard.at/2000048285081/Philosoph-Schlossberger-Ein-erzwungener-Wert-ist-niemals-ein-Wert. Zugegriffen: 13.08.2018.
- Der Standard 2018: 22.000 Flüchtlinge im ersten Pflichtjahr in Wertekursen. www.derstandard.at/2000081264983/22-000-Fluechtlinge-in-Wertekursen-im-ersten-Pflicht-Jahr. Zugegriffen: 14.08.2018.
- DIE ZEIT 2015: Was sind Eure Werte? <https://www.zeit.de/2015/40/fluechtlinge-werte-einfluss>. Zugegriffen: 13.08.2018.
- DIE ZEIT 2018: Wertekunde für Zuwandererkinder in Bayern. www.zeit.de/politik/deutschland/2018-04/markus-soeder-wertekunde-grundschule-bayern. Zugegriffen: 08/08/2018.
- Döring, A. K., Schwartz, S. H., Ciecuch, J., Groenen, P. J. F., Glatzel, V., Harasimczuk, J., Janowicz, N., Nyagolova, M., Scheefer, E. R., Allritz, M., Milfont, T. L., Bilsky, W. 2015: Cross-cultural evidence of value structures and priorities in childhood. *British Journal of Psychology* 106/4: 675–699.
- El País 2017: Manifiesto del 9 de Mayo – Reinventemos Europa. https://elpais.com/elpais/2017/05/08/opinion/1494240495_610698.html. Zugegriffen: 13.08.2018.
- Elsenbast, V., Schweitzer, F., Ziener, G. (Hg.) 2008: *Werte – Erziehung – Religion. Beiträge von Religion und Religionspädagogik zu Werteerziehung und wertorientierter Bildung*. Münster u. a.: Waxmann.
- Enyedi, Z. 2015: Plebeians, citizens and aristocrats or where is the bottom of bottom-up? The case of Hungary. S. 229–244 in: Kriesi, H., Pappas, T. S. (Hg.), *European populism in the shadow of the great recession*. Colchester: ECPR Press.
- Erbes, A., Giese, C., Rollik, H. (Hg.) 2013: *Werte und Wertebildung in Familien, Bildungsinstitutionen, Kooperationen. Beiträge aus Theorie und Praxis*. Berlin: Deutsches Rotes Kreuz e. V.
- FAZ 2017: Leitkultur. Was uns zusammenhält. www.faz.net/aktuell/politik/staat-und-recht/debatte-ueber-leitkultur-was-uns-zusammenhaelt-14995753.html. Zugegriffen: 14.08.2018.
- FAZ 2018: Westliche Werte. www.faz.net/aktuell/politik/inland/fraktur-westliche-werte-15519540.html. Zugegriffen: 08/08/2018.

- Feldman, S. 2003: Values, Ideology, and the Structure of political Attitudes. S. 477–508 in: Huddy, L., Sears, D., Levy, J. (Hg.), *Oxford Handbook of Political Psychology*. New York: Oxford University Press.
- Fieldhouse, E., Tranmer, M., Russell, A. 2007: Something about young people or something about elections? Electoral participation of young people in Europe: Evidence from a multilevel analysis of the European Social Survey. *European Journal of Political Research* 46/6: 797–822.
- Halman, L., Sieben, I., Zundert, M. v. (Hg.) 2011: *Atlas of European Values. Trends and Traditions at the turn of the Century*. Leiden: Brill.
- Havlík, V. 2015: The rise of populism in the Czech Republic in the shadow of political and economic crises. S. 285–311 in: Kriesi, H., Pappas, T. S. (Hg.), *European populism in the shadow of the great recession*. Colchester: ECPR Press.
- Hofstede, G. 2001: *Culture's Consequences: Comparing Values, Behaviors, Institutions and Organizations across Nations*. Thousand Oaks: SAGE.
- Höllinger, F., Janschitz, G. 2018: Religion und Kirche. S. 97–114 in: Bacher, J., Grausgruber, A., Haller, M., Höllinger, F., Prandner, D., Verwiebe, R. (Hg.), *Sozialstruktur und Wertewandel in Österreich. Trends 1986–2016*. Wiesbaden: Springer/VS.
- Inglehart, R. 1977: *The silent revolution: Changing Values and Political Styles Among Western Publics*. Princeton/ New York: Princeton University Press.
- Inglehart, R. 2008: Changing Values among Western Publics from 1970 to 2006. *West European Politics* 31/1–2: 130–146.
- Inglehart, R., Baker, W. E. 2000: Modernization, Cultural Change, and the Persistence of Traditional Values. *American Sociological Review* 65/1: 19–51.
- Inglehart, R., Flanagan, S. C. 1987: Value Change in Industrial Societies. *American Political Science Review* 81/4: 1289–1319.
- Joas, H. 1999: *Die Entstehung der Werte*. Frankfurt a. M.: Suhrkamp.
- Joas, H. 2006: Wie entstehen Werte? Wertebildung und Wertevermittlung in pluralistischen Gesellschaften. Vortrag in der Reihe: Gute Werte, schlechte Werte. Gesellschaftliche Ethik und die Rolle der Medien. http://www.forschungsnetzwerk.at/download-pub/2006_Vortrag_Joas_authorized_06101x.pdf. Zugegriffen: 17.07.2018.
- Joas, H., Wiegandt, K. 2005: *Die kulturellen Werte Europas*. Frankfurt a. M.: Fischer.
- Kaelble, H. 2007: *Sozialgeschichte Europas: 1945 bis zur Gegenwart*. München: CH Beck.
- Klages, H. 1984: *Wertorientierungen im Wandel. Rückblick, Gegenwartsanalyse, Prognosen*. Frankfurt a. M.: Campus.
- Klages, H., Gensicke, T. 1999: *Wertewandel und Bürgerschaftliches Engagement an der Schwelle zum 21. Jahrhundert*. Speyer: Deutsches Forschungsinstitut für öffentliche Verwaltung.
- Klages, H., Hippler, H., Herbert, W. 1992: *Werte und Wandel: Ergebnisse und Methoden einer Forschungstradition*. New York: Campus.
- Kluckhohn, C. 1951: Values and Value-orientations in the Theory of Action: An Exploration in Definition and Classification. S. 388–433 in: Parsons, T., Shils, E. A. (Hg.), *Toward a General Theory of Action*. Cambridge: Harvard University Press.
- Knafo, A., Sagiv, L. 2004: Values and work environment: Mapping 32 occupations. *European Journal of Psychology of Education* 19/3: 255–273.
- Kohlberg, L. 1984: *The Psychology of moral Development: The Nature and Validity of moral Stages*. Cambridge u. a.: Harper & Row.

- Kronen Zeitung 2015: Unsere Werte sind für Zuwanderer uninteressant. <https://www.krone.at/453399>. Zugegriffen: 13.08.2018.
- Le Monde Diplomatique 2017: L'État de droit, une notion faussement neutre – Une préoccupation récente. www.monde-diplomatique.fr/2017/05/ROBERT/57451. Zugegriffen: 13.08.2018.
- Lyons, S. T., Duxbury, L., Higgins, C. 2007: An Empirical Assessment of Generational Differences in Basic Human Values. *Psychological Reports* 101/2: 339–352.
- Magun, V., Rudnev, M., Schmidt, P. 2017: A Typology of European Values and Russians' Basic Human Values. *Russian Social Science Review* 58/6: 509–540.
- Mau, S., Verwiebe, R. 2009: *Die Sozialstruktur Europas*. Konstanz: UTB.
- Meulemann, H. (Hg.) 1998: *Werte und nationale Identität im vereinten Deutschland: Erklärungsansätze der Umfrageforschung*. Opladen: Leske + Budrich.
- Naurath, E., Blasberg-Kuhnke, M., Gläser, E., Mokrosch, R., Müller-Using, S. (Hg.) 2013: *Wie sich Werte bilden. Fachübergreifende und fachspezifische Werte-Bildung*. Göttingen: V&R Unipress.
- New York Times 2018: The Battle Line for Western Values runs through Poland. <https://www.nytimes.com/2018/01/10/opinion/europe-western-values-poland.html>. Zugegriffen: 13.08.2018.
- NZZ 2017: Wir beschwören die eigene Kultur – aber welche meinen wir denn eigentlich? www.nzz.ch/feuilleton/leitkultur-die-leitkultur-ist-schon-tot-wenn-sie-proklamiert-wird-ld.1306602?reduced=true. Zugegriffen: 14.08.2018.
- NZZ 2018: Ohne Leitkultur kann keine Gesellschaft überleben. www.nzz.ch/feuilleton/ohne-leitkultur-kann-keine-gesellschaft-ueberleben-ld.1343633?reduced=true. Zugegriffen: 14.08.2018.
- Parsons, T. 1979: Das Problem des Strukturwandels. Eine theoretische Skizze. S. 35–54 in: Zapf, W. (Hg.), *Theorien des sozialen Wandels*. Königstein: Verlag Anton Hain.
- Parsons, T., Shils, E. A., Olds, J. 1951: Values, Motives, and Systems of Action. S. 47–275 in: Parsons, T., Shils, E. A. (Hg.), *Toward a General Theory of Action*. Cambridge: Harvard University Press.
- Piurko, Y., Schwartz, S. H., Davidov, E. 2011: Basic Personal Values and the Meaning of Left-Right Political Orientations in 20 Countries. *Political Psychology* 32/4: 537–561.
- Polak, R. 2011: Grundlagenfragen und Situierung des Diskurses. S. 23–62 in: Polak, R. (Hg.), *Zukunft. Werte. Europa. Die europäische Wertestudie 1990-2010: Österreich im Vergleich*. Wien u. a.: Böhlau.
- Reinhardt, S. 1999: *Werte-Bildung und politische Bildung: Zur Reflexivität von Lernprozessen*. Opladen: Leske + Budrich.
- Rokeach, M. 1973: *The Nature of Human Values*. New York: Free Press.
- Schubarth, W. 2010: Die „Rückkehr der Werte“. Die neue Wertedebatte und die Chancen der Wertebildung. S. 21–41 in: Schubarth, W., Speck, K., Von Berg, H. L. (Hg.), *Wertebildung in Jugendarbeit, Schule und Kommune*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schubarth, W. 2016: Wertebildung in der Fachdebatte: Theoretische Grundlagen und pädagogische Konzepte. S. 17–60 in: Bertelsmann Stiftung (Hg.), *Werte lernen und leben. Theorie und Praxis der Wertebildung in Deutschland*. Gütersloh: Verlag Bertelsmann Stiftung.